

Vorwort

Mit dem Thema „Christen im Spannungsfeld von Großkirchen und Sekten“ hatte sich die Jahresvollversammlung 1995 des DKMR einen Problembereich vorgenommen, dessen Aktualität und Brisanz desto deutlicher wird, je mehr man sich damit beschäftigt. Denn diese Thematik ist aufs engste mit der Frage verbunden, wie wir die gesellschaftliche und kirchliche Situation verstehen, in der wir leben.

Die im Folgenden wiedergegebenen Beiträge zeichnen sich durch ihre sachliche und differenzierte Umgangsweise mit der Thematik aus. Neben die Versuche, das schillernde Phänomen der „neuen spirituellen Anbieter“, der „neuen religiösen Bewegungen“ – schon die Kennzeichnung bereitet Probleme! – grundsätzlich zu erfassen (vgl. die Texte von Albert Lampe und Michael Fuß), tritt als Schwerpunkt die Auseinandersetzung mit der Situation in Lateinamerika (vgl. die Beiträge von Florencio Galindo und Joachim G. Piepke).

Die Beschäftigung mit den vielen neuen religiösen Bewegungen lenkt den Blick auf das Phänomen einer enorm angewachsenen und weiter anwachsenden religiösen Pluralität. Diese Pluralität existiert nicht allein – woran man beim Stichwort „Sekten“ unwillkürlich denkt –, außerhalb der Kirche(n). Auch im Innern der großen Kirchen wird das Spektrum der Positionen immer breiter, gibt es eine zunehmende Fülle unterschiedlicher Vorstellungen darüber, wie ein christliches Leben heutzutage auszusehen habe. Die Menschen müssen auch für die Gestaltung ihres religiösen Lebens auswählen, entscheiden, Widersprüchliches zu verbinden suchen usw. Ganz gleich, ob man diese Situation nun beklagt oder begrüßt, zunächst einmal ist sie ein vorgegebenes Faktum. In diesem Sinne greift der Mainzer Bischof und Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, die Herausforderung des Pluralismus in seinem Eröffnungsreferat zur Herbstvollversammlung 1995 der deutschen Bischöfe auf: „Der Pluralismus ist auch in einem tieferen Sinne Bestandteil der Struktur unserer Gesellschaft geworden. Das hohe Maß an Differenzierung und Komplexität läßt sich nicht zurückschrauben. Pluralismus bedeutet auch die Mitgliedschaft von Christen in mehreren sozialen Gruppen mit ganz oder teilweise unterschiedlichen Normen. Dies bleibt nicht ohne Einfluß auf die Struktur der Person, die oft selber von einer spannungsvollen, pluralistisch orientierten Mentalität geprägt wird. So entstehen Normen- und Rollenkonflikte sowie Unsicherheiten im Handeln. Die allermeisten Menschen können sich einer solchen Situation nicht entziehen, allein schon durch ihre Aufgaben in Beruf, Ehe und Familie. Für eine große Kirche gibt es hier kein Zurück.“¹

1 Bischof Karl LEHMANN, Die Kirche in der pluralistischen Gesellschaft, Pressemitteilungen der Deutschen Bischofskonferenz vom 29. 9. 95 (PRDD95-06), 13 S.; hier S. 9.

Weil die neuen religiösen Bewegungen als ein Element dieser umfassenden Pluralitätserfahrung begriffen werden können, kommt es darauf an, sie vor allem als eine Herausforderung zu verstehen, der sich eine um Zukunftsfähigkeit bemühte Kirche in produktiver Weise stellen sollte. Wie kann das geschehen?

Zur Pluralisierung gehört in unseren Gesellschaften die Individualisierung:² Weil das Angebot immer vielfältiger wird, können und müssen die einzelnen sich das, was sie für ihr eigenes Leben realisieren möchten, zunehmend selbst zusammenstellen. Theoretischer Endpunkt dieses Prozesses der Individualisierung ist das, was Robert Bellah und sein Team in ihrer berühmten Studie über die „Gewohnheiten des Herzens“ als „Sheilasmus“ entdeckt haben: „Eine Person, die wir interviewten, benannte ihre Religion... tatsächlich nach sich selbst. Dies enthält die logische Möglichkeit von über 220 Millionen amerikanischen Religionen, eine für jeden von uns. Sheila Larson ist eine junge Krankenschwester, die ... ihren Glauben als ‚Sheilasmus‘ beschreibt“.³

Aber es ist nur der theoretische Endpunkt, denn in der Praxis zeigt sich, daß die Menschen nach wie vor Gemeinschaften suchen, und daß sie gerade im Bereich der Religion ein ausgeprägtes Gespür dafür behalten, auf Gemeinschaften angewiesen zu sein. Nur ist es eben nicht mehr so, daß sie sich fraglos in vorgegebene Gemeinschaften einfach einordnen. Die Gemeinschaften müssen ihre Weise, Religion zu leben, überzeugend darlegen können; sie müssen Herz und Verstand der Menschen gewinnen. Hier stehen die großen, traditionsreichen christlichen Kirchen vor einer enormen Herausforderung – gerade gegenüber jungen, dynamischen religiösen Bewegungen. Aber sie stehen keineswegs schlecht da. Denn gerade der Reichtum ihrer Tradition, die Vielfalt von religiösen Erfahrungen aus vielen Jahrhunderten und ein auf diesem langen Weg gewonnene Weisheit haben für heutige Menschen, die an der Schnelllebigkeit ihrer Zeit leiden, etwas ausgesprochen Attraktives. Ganz abgesehen davon, daß Christus selbst versprochen hat, seiner Kirche auf dem Weg durch die Geschichte beizustehen.

In der Auseinandersetzung mit den „Sekten“, mit den neuen religiösen Bewegungen, kommt es also darauf an, im Bewußtsein der Qualität des Eigenen mit offenem Herzen und scharfem Verstand auf die anderen zuzugehen, den Dialog zu suchen und die Differenzen auszutragen. In diesem Geist hat auch die diesjährige Jahresvollversammlung des DKMR versucht, die Herausforderung einer religiösen Pluralität anzunehmen.

Norbert Herkenrath, Präsident des DKMR

2 Vgl. dazu als Grundlage vor allem die Arbeiten von Ulrich BECK, der sich diesem Thema seit der Veröffentlichung einer „Risikogesellschaft“ (Frankfurt 1986) in immer neuen Angängen widmet.

3 ROBERT N. BELLAH u. a., *Gewohnheiten des Herzens*, Köln 1987, 256.